

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 32 (1899)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Adresse betreffend Inserate: P. A. Schmid, Sekundarlehrer, Bern. — **Bestellungen:**

Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Inhalt. Nach dem Sonderbundskampf. — Warum führen so viele Schweizer eine schlechte Handschrift und wie könnte diesem Uebelstand abgeholfen werden? I. — Herbstsonne. — Mässigkeit im Geniessen seitens der Jugend. — Lehrmittelverlag. — Der neugewählte Vorstand der Schulsynode. — Hochschule. — Unpassende Massregeln. — Stellvertretungskasse für bernische Mittellehrer. — Biel. — Sektion Aarberg des bernischen Lehrervereins. — Zur Weihnachtsfeier. — Rekrutennoten. — Schulwandkarte. — Verschiedenes. — Litterarisches. — Humoristisches.

Nach dem Sonderbundskampf.

Und wieder fliessen die Adern der Schweiz,
Die im Froste des Winters erstarrt;
Es hat Europa, es hat die Welt
Auf den Ausgang des Kampfes geharret.

Ihr wisst, wer ihn forschet, sofern ihr versteht
Im Buche der Bücher zu lesen:
Es ist die Freiheit, der Lenz der Zeit,
Der göttliche Odem gewesen.

Der Odem des gleichen Gottes ist's,
Der schon dem Moses erschienen,
Und dem die Völker der künftigen Zeit
Im gemeinsamen Tempel dienen.

Ernst ist die Zeit und nicht gemacht
Zum eitlen Wörterspiele,
Es gibt nur einen, nur einen Gott,
Doch der Götzen gibt es viele.

Der Jehova der Alten, der Geist der Natur
Die christlich-mystische Dreiheit,
Sie alle münden in ein Gesetz
Der unendlichen Weltenfreiheit.

Und wieder hat seinen Willen der Herr
Den Völkern, die sich versündigt,
Von den Alpen, wie einst vom Sinai,
Im Donner der Neuzeit verkündigt:

Euch nachtet ein Moses, drum seit bereit!
Schleift eure Schwerter und Lanzen!
Wie lange noch wollt ihr ums goldene Kalb,
Ihr mündigen Völker, tanzen?

H. Leuthold.

Warum führen so viele Schweizer eine schlechte Handschrift und wie könnte diesem Übelstande abgeholfen werden?

(Reform des Volksschulunterrichts)

Erstgekrönte Preisarbeit von **Rud. Stähli**, Langenthal.*

I.

Motto: Für Schule und Leben.

Vor dem Eintreten auf die Materie gestatte man dem Verfasser folgende drei Bemerkungen:

1. Es gereicht dem Schweiz. Kaufmännischen Verein unbedingt zur Ehre, dass er von Zeit zu Zeit Preisfragen stellt, die, auch wenn sie mit dem kaufmännischen Leben in engem Zusammenhang stehen, doch hauptsächlich pädagogisches Gebiet beschlagen.

2. Die vorliegende Preisfrage ist derart, dass sie nichts anderes verträgt, als eine ruhige und sachliche Zergliederung und somit ein höherer Flug der Gedanken oder Schwung der Diktion ausgeschlossen sind.

3. Sie berührt einen so wunden Fleck des Volksschulunterrichtes, dass ein rückhaltloses Aufdecken der bezüglichen Mängel nicht als vorwitzige, pietätlose Kritik erscheinen wird, um so weniger, da die Arbeit ernsthafte Vorschläge zur Remedur derselben bringt.

I. Die Klagen über schlechte Handschriften mehren sich bei uns von Tag zu Tag. Dass sie besonders aus der schweizerischen Handelswelt stammen, darf niemanden verwundern. Der Kaufmann, in dessen Geschäft die Feder, der schriftliche Verkehr, die Buchung der Vorfälle, die Rechnungsführung eine dominierende Rolle spielt, möchte sein Comptoir mit Schönschreibern besetzt haben. Rein und schön geschriebene Bücher, Rechnungen, Briefe fallen angenehm ins Auge, gestatten eine leichte Übersicht, verhüten manche Missverständnisse, zeugen von Ordnung und Bildung und verschaffen Vertrauen und Kredit. Es muss diese Berufskreise deshalb peinlich berühren, wenn die in ihren Bereich tretenden Lehrlinge regelmässig eine schlechte Handschrift mitbringen.

Über welche reiche Auswahl unschöner Schriften unsere schreibselige Zeit verfügt, das tritt bei den jährlichen Rekrutenprüfungen evident genug zu Tage.

An der Behauptung, dass so viele Schweizer eine schlechte Handschrift führen, kann folglich nicht gerüttelt werden. Dieser Übelstand ist eine unumstössliche Thatsache. Zur Beruhigung unseres Nationalitätssinnes bleibt nur der tröstliche Umstand, dass die bezüglichen Verhältnisse

* Diese uns vor einiger Zeit in die Hände gekommene Preisschrift behandelt das Wesen des Schreibunterrichts in so trefflicher Weise, dass wir keinen Augenblick anstehen, sie vollinhaltlich im „Berner Schulblatt“ abzudrucken. Weder der kaufmännische Verein noch der Verfasser werden etwas dagegen einzuwenden haben. (D. Red.)

in unsern Nachbarstaaten noch schlimmer liegen. Wenn es auch bei uns so viele schlechte Handschriften gibt, so kann doch das Schweizervolk mit Ausnahme eines minimen Promillsatzes schreiben, während dort noch ganz artige Prozentzahlen der Bevölkerung Analphabeten sind, d. h. weder lesen noch schreiben können.

Das soll uns aber nicht abhalten, mit Ernst den Ursachen der betrübenden Erscheinung so vieler schlechten Handschriften nachzuforschen und mit Energie an der Beseitigung derselben zu arbeiten.

II. Wenn der Schule einzig und allein die ganze Schuld an dieser Misère aufgebürdet wird, so ist das leichtfertig. Sie muss ja auch sonst der Sündenbock für alles sein. Ärzte legen ihr die Verkrüppelung der Kinder zur Last, Jusvizbeamte den verdorbenen Willen der Verbrecher, Geistliche den Mangel an kirchlichem Sinn und Staatsmänner die neuesten politischen Umwälzungen. Viele schreien über die entsetzliche Fach- und Stoffüberlastung; andere wünschen die Aufnahme neuer Unterrichtsgegenstände. Die meisten beschweren sich, nicht genügend auf das Leben, die Praxis vorbereitet worden zu sein und nur wenige führen es sich ehrlich zu Gemüte, wie unendlich viel die Schule unter den ungünstigsten Bedingungen, den schlechtesten Verhältnissen bisher geleistet hat.

So sitzt die arme Schule beständig auf der Anklagebank. Und doch können gerade in unserm Falle mehrere Ursachen allgemeiner Natur angeführt werden, die sie teilweise entlasten. Diese allgemeinen Gründe, deren Beseitigung geradezu unmöglich ist, sind unter andern folgende:

a) Mangel an Übung.

Wie die Wiederholung die Mutter alles Wissens ist, so ist die Übung die Mutter alles Könnens. Ohne Wiederholung verflüchtigen sich alle Kenntnisse, ohne Übung verlernt sich jede Fertigkeit. Wo die Übung fehlt, da wird die Hand steif, die Schrift plump; die Finger werden unbeweglicher, die Züge eckiger. So kommt es, dass die Schriften vieler Schüler, die etliche Jahre nach der Schulentlassung wenig mit der Feder, mehr mit Axt und Säge, Hammer und Kelle, Hobel und Meissel, Ambos und Feile, Pflug und Egge, Kochtopf und Scheuereimer umgegangen sind, kaum noch eine Ähnlichkeit mit der frühern Schulschrift zeigen. Die Schule hat in den meisten Fällen vielleicht ganz hübsche Resultate gezeitigt. Durch Mangel an Übung sind dieselben verkümmert, oft sogar in dem Grade, dass der einst gewandte Skribent die Feder nicht mehr zu halten weiss oder sich auf einzelne Buchstabenformen besinnen muss.

b) Die agrikole Beschäftigung.

Vorbedingung zur Erziehung ist die Bildungsfähigkeit des Zöglings; Vorbedingung zur Erlangung einer schönen Handschrift sind gewisse günstige Eigenschaften in Bau und Beschaffenheit der Hand und der Finger.

Diese müssen bildungsfähig sein. Denn es handelt sich beim Schreiben nur darum, Arm, Hand und Finger in den Dienst des Geistes zu stellen. Der Geist muss der Herr, die Hand muss der Diener des Geistes werden. Nirgends ist dies nun schwieriger als bei der landwirtschaftlichen Bevölkerung, die aber den Grossteil des Schweizervolkes ausmacht. Ihre Arbeit ist der Ausbildung einer feinfühligten Hand und damit der Entwicklung einer schönen Schrift entschieden hinderlich. Sie erzeugt eine plumpe, schwerfällige Hand, dicke, rissige Finger. Indem sie an schwere Werkzeuge und derbe Verrichtungen gewöhnt, macht sie zur Haltung und Führung der dünnen, leichten Feder ungeeignet. Jeder Lehrer kann die Beobachtung machen, dass infolge dieses Einflusses der harten Arbeit die Kinder agrikoler Kreise beim Schreiben weniger anständig, beweglich und gewandt sind als andere und dass ihnen stets eine rührend-lächerliche Schwerfälligkeit anklebt. Und da zudem der erste Grund (Mangel an Übung) hier später auch mehr wirkt als z. B. beim Handwerkerstand, so wird die agrikole Bevölkerung je und je ein beträchtliches Kontingent schlechter Schriften aufweisen, ohne dass jemand dafür verantwortlich gemacht werden kann, da es in der Natur der Sache liegt.

c) Der Eigenwille.

In der Schule beugt das Kind seinen Willen freiwillig oder gezwungen vor der reifern Einsicht des Lehrers. Da gibt es nur einen Meister, der mit eiserner Strenge auf der Erfüllung seiner Forderungen beharrt. Die Kinder müssen die vorgeschriebene Körperhaltung einnehmen, die Feder vorschriftsgemäss fassen, das Heft in die richtige Lage bringen und die scharf aufgefassten Buchstabenformen nachahmen. Sobald sie aber der Schule entwachsen sind, hört diese wohlthätige Beeinflussung eines höhern Willens auf. Der Eigenwille darf hervortreten; die Individualität macht sich geltend und prägt sich mehr und mehr der Schrift auf; die Characterschrift entsteht. Wenn sich nun dieselbe so entwickeln würde, dass sich die innere Entfaltung des Menschen aus klaren, einfachen Formen, edlen, lebensvollen Zügen oder aus feinen, ästhetischen Wendungen herauslesen liesse, ja, dann wäre das höchste Ziel des Schreibunterrichts — Freiheit im Gesetz — erreicht. Aber gewöhnlich verwildert die Schrift. Sie verliert Gesetzmässigkeit, Leserlichkeit, Schönheit. Eigengeschaffene Formen stellen sich ein; Schnörkel, Anfangs-, End- und Verbindungszüge nehmen überhand. Gerade gelehrte Berufskreise wetteifern in bizarren und grotesken Schriften, wahrscheinlich um nach dem Sprichwort „docti male pingunt“ ihre Gelehrsamkeit damit zu belegen.

d) Die Indolenz.

Das Schönschreiben verlangt, wie jede andere Kunstäusserung, ein gewisses energisches Sichzusammennehmen; es duldet kein nachlässiges

Sichgehenlassen. Und doch geschieht letzteres oft und gern. Gar mancher, der eine Ehre darein setzt, stets in gewählter Kleidung zu erscheinen, der stets darauf bedacht ist, in Wort und That den Eindruck des Höflichen und Rücksichtsvollen zu machen, vernichtet unsere gute Meinung durch eine nachlässige Handschrift. Schon die elementarsten Forderungen des Anstandes sollten es einem unmöglich machen, durch eine schlechte Schrift die Geduld oder Nachsicht anderer ungebührlich in Anspruch zu nehmen. Es liegt in ihr nicht nur eine Beleidigung derselben, es liegt in ihr auch die Verurteilung des Schreibers. Die schlechte Schrift zieht ihn in den wenigsten Fällen des Unvermögens, sie zieht ihn der Nachlässigkeit, der Faulheit, der Indolenz. Luther sagt in seinen Tischreden: „Ein jedes Ding, so es recht gemacht sein will, will den Menschen ganz haben mit allen Sinnen und Gliedern!“ Die Trägheit aber wird nie alle werden, so schimpflich sie auch ist.

e) Das hereditäre Moment.

In die Erziehungsaufgabe teilen sich Haus und Schule. Beide sollen zusammen arbeiten, einander gegenseitig unterstützen, nicht die beiderseitige Arbeit erschweren. Im häuslichen Kreise empfängt das Kind seine ersten Eindrücke; das Leben in der Familie gibt ihm seine ersten Anschauungen und Vorstellungen. Hartnäckig haften dieselben in der Seele des Kindes; gerne streift sie der erwachsene Mensch in seiner Erinnerung; sie sind das Brot, von dem das Greisenalter am liebsten zehrt. Viele Kinder bringen nun die Anfangsgründe des Schreibens schon in die Schule mit; die Eltern haben sie darin unterrichtet. Und nun hält es schwer, gegen diesen Einfluss des Hauses anzukämpfen. Diese Formen sind geradezu unausrottbar, um so mehr, da sich die Kinderschriften stets wieder an das elterliche Muster anlehnen können. Es ist frappant, wie sehr oft die Schriften der Kinder denjenigen ihrer Eltern ähneln und wir können dreist diesen Umstand als hereditäres Moment bezeichnen. Während dieses jetzt noch dem Lehrer viel zu thun gibt, weil er dabei mit eingewurzelten üblen Gewöhnungen im Streite liegen muss, wird es ihm einst die Arbeit erleichtern. Je besser die Schriften im Laufe der Zeit werden, desto einiger wird der Vorunterricht des Hauses und der Schulunterricht gehen, desto grösser wird auch im Kinde die intuitive Anlage, die vererbte Fähigkeit zum Schreiben sein.

Herbstsonne.

Er lässt seine Sonne aufgehen über die Bösen
und über die Guten. Evang. d. Matth. 5, 45.

Die Tage Allerheiligen und Allerseelen waren schon vorbei und dennoch lag breiter, goldener Sonnenschein über Berg und Thal. Der Mainstrom floss lustig wie im Frühling, die Burgen, an denen er seit

Jahrhunderten vorbeigleitet, erhoben sich mit purpurnem Schimmer aus dem unbeschreiblich lieblichen Teppich, den Sonnenschein und welke Blätter zusammengestalten. Alle Eichen und Buchen, Platanen, Ahorn, Erlen, Birken sind voll gelber und roter Müdigkeit. Im Sterben brennt ihr Schmuck wie lodernde Glut. Millionen Blätter sagen: Wir wollen sterben, aber sonnig, selig wollen wir sterben! Nicht jedes Jahr giebt ihnen ein solches Ende. Oft fallen trüb im traurigen Nass die schlaff gewordenen, klagenden Reste des Sommers. Dieser Herbst aber kam über alles Laub, wie eine der grossen Glaubenszeiten über Menschevölker kommt, wenn der Tod vergoldet wird vom ewigen Licht. Kam nicht Jesus in den Herbst seines Volkes? Kam nicht Luther in den Herbst des Mittelalters? Welkende Zeiten hatten noch einmal Tage voll von Leuchtkraft. Von solchen Tagen zehrt die Nachwelt.

Zweimal sieht der Wald prachtvoll aus: im ersten Grün und im letzten Gold. Zweimal sind Menschen wahrhaft schön: im Idealismus der Jugend, die alles hofft, glaubt, liebt, und im hohen, silbernen Alter, wo die Schmerzen und Enttäuschungen des Lebens ausklingen in ein tiefes, klares: Gott sei Dank! Schön sind junge Menschenblüten, die erst anfangen, die Welt zu begreifen, schön aber sind auch alte Menschenblätter, die lächelnd und liebend ihre letzten Stunden am Baum des Menschenlebens hängen. Wer zählt euch alle, die ihr uns noch eine Hand voll Güte auf das Haupt legtet, ehe ihr ginget? Männer und Frauen sahen wir dem Tode entgegenglänzen, wie die Blätter im Mainthal. Ein ehrwürdiger Greis war darunter, einst voll starker, saftiger Einseitigkeit, zuletzt voll abgeklärter, harmonischer Milde, eine sichtbare Erläuterung des Bibelwortes: Um den Abend wird es licht sein! An ihn denke ich, wenn der November in süsser, holder Sonnengüte mich umgiebt.

Alles ist voll Glanz. der Steinbruch, das Stoppelfeld, die Dorfstrasse, die Ginsterbüsche, die spitzigen Wachholder, die Reste der Stadtmauern, die hohen Essen der Fabriken, die Telegraphendrähte, die Schienen. Gott lässt, wenn er einmal Sonne sendet, den ganzen Herbst in helle Güte tauchen. Er ist nicht klein und eng, wie seine patentierten und uniformierten Stellvertreter auf Erden. Er lässt leuchten über Ältestem und Modernstem, über dem, was die Väter gut nannten, und dem, was eine Kinder gut nennen werden. Er ist die Liebe, die sich darum nicht kümmert, ob sie etliche Strahlen in Winkel verliert, die den Strahl nicht verdienen. Diese weite, heilig grosse Auffassung von Gott ist frohe Botschaft, Evangelium. So hat ihn uns Jesus gelehrt: Er lässt seine Sonne aufgehen über die Guten und über die Bösen und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Droben auf dem kahlen Berge, hoch über dem Fluss, steht ein kleines Haus aus rohen, roten Ziegeln. In diesem Haus arbeitet Alt und Jung für

dürftiges Brot vom Morgen bis Abend. Sie machen Körbe und tragen sie auf dem Rücken zur Stadt. Um grosses Unrecht zu thun, sind sie zu arm und dürftig, um grosses Gutes zu thun, sind sie zu müde und geplagt. Sie gehen dahin von Tage zu Tage und wenig nur greift tief in ihre Seelen. Diese Herbstsonne aber empfinden sie alle. Das Haus brennt wie Jubelfeier, die Fenster glitzern ins Weite und Vater, Mutter, Sohn und Tochter gönnen sich einige frohe Minuten auf der Bank vor der rot-brennenden Wand: Es fiel ein Licht in ihre Nacht. Was die Menschen ihnen vorenthielten, Gott gab es ihnen: Sie waren in diesen Augenblicken Kinder des Lichts.

(Die Hilfe.)

Mässigkeit im Geniessen seitens der Jugend.

Die Kinder sollen ihr Paradies bewohnen, wie die ersten Eltern, diese wahren ersten Kinder. Aber Genüsse geben keines, sondern helfen es nur verscherzen. Spiele, d. h. Thätigkeit, nicht Genüsse, erhalten Kinder heiter. Unter Genuss versteh' ich jeden ersten angenehmen Eindruck, nicht nur des Geschmackes, auch des Ohres und Auges; ein Spielzeug gibt zuerst Genuss durch seine Erscheinung, und erst Heiterkeit durch seinen Gebrauch. Der Genuss aber ist ein stechender Brennpunkt, keine umfliessende Wärme; vollends auf der erregbaren Kindshaut. Ferner, wenn gebildete Lebenszecher und Verschlucker ihren Genuss durch Zukunft und Vergangenheit einfassen und ausdehnen, so können die Kinder aus Mangel an beiden nur kürzeste und folglich stärkste Genüsse zugleich haben, ihr Augenblick ist wie ihr Auge, kleiner als unserer; der Brennspiegel der Lust soll sie mithin nicht im Brennpunkt-Abstande, sondern breiter und milder treffen. Mit andern Worten: zerteilt die dichte Lust in Lustbarkeiten, einen Pfefferkuchen in Pfeffernüsschen, Weihnachten in ein Kirchenjahr. In einen Monat von 29 Tagen wäre ein Kind geistig zu zersetzen, wenn man jeden Tag davon zu einem ersten Weihnachtstage machen könnte. Nicht einmal ein erwachsener Kopf hielte es aus, jeden Tag von einem andern Lande gekrönt zu werden, den ersten in Paris, den zweiten in Rom, den dritten in London, den vierten in Wien. Aber kleinere Genüsse wirken wie Riechfläschchen auf die jungen Seelen und stärken von Thätigkeit zu Thätigkeit.

Juden verboten, zwei Freudenfeste zusammen zu feiern, z. B. einen Hochzeitstag an einem Festtage, oder zwei Hochzeiten auf einmal; sollt' es nicht ebenso Kindern abzuschlagen sein, wenn sie z. B. nach einem Spaziergang am Sommerabende wieder Erlaubnis begehren, im Garten zu spielen und dann die dritte, noch vor dem Essen nur eine Viertelstunde die Spielgenossen in den Saal heraufzuholen. Denn hierin sind Kinder

vorausdatierte Erwachsene und dürsten kaum in der Arbeit so sehr nach Genuss als hinter einem Genuss. Von der Zuckerinsel wollen sie sogleich nach einer zweiten überschiffen und Himmel auf Himmel wölben. Erlaubt man dieses Frequentativum vom Geniessen auch unschuldiger Freuden, so wird das Kind, teuerste Mutter, hof- und residenzfähig und macht Anspruch auf Wonnemonate von 32 Tagen und auf Freudentage von 25 Stunden, deren jede gut 61 Minuten misst. So ist dann das kleine Wesen in den Honig jetziger Lust-Überfülle eingetaucht, womit die Zeit den Bienenflügeln der Psyche jeden Flug verklebt. Was Gutes (wenn es eines ist) aus einem so erzogenen Mädchen werden kann, ist höchstens eine Frau, welche an demselben Tage nach einigen erhaltenen und einigen gegebenen Besuchen sich darauf im Theater noch auf einige Karten und Tänze freut und spitzt. Wie die Natur die Freudensteigerung unseres immer etwas Stärkeres begehrendes Wesens durch die zurückspannende kühle Nacht abbricht, so gebe man diese gesunde Nachtkühle den Kindern auch im geistigen Sinne, um sie künftig nicht dem Schmerze der Welt- und Freudenleute auszusetzen, welche, wie Seefahrer im Norden, vom monatelangen unaufhörlichen Tage übersättigt, Gott um ein Stückchen Nacht- und Talglicht bitten und danken.

Jean Paul.

Schulnachrichten.

Lehrmittelverlag. Die Staatswirtschaftskommission äussert sich in ihrem neuesten Berichte wie folgt: „In unserm letztjährigen Berichte hatten wir die Regierung eingeladen, die Organisation des Lehrmittelverlages einer Revision zu unterwerfen und zur Ordnung des bezüglichen Rechnungswesens geeignete Instruktionen zu erlassen. Soviel wir uns aber haben Rechenschaft geben können, ist seither an der Organisation soviel wie nichts geändert worden. Ein erster Rechnungsabschluss für die Jahre 1896 und 1897 ist zwar zu stande gekommen, welcher nebenbei gesagt, einen Ausgabenüberschuss von Fr. 2851. 36 verzeigt; die Rechnungsablage für 1898 hat aber bis auf den heutigen Tag noch nicht stattgefunden.“

Soviel wir wissen, beabsichtigen unsere staatlichen Kontrollorgane, darauf zu dringen, dass diesem Schlendrian ein Ende gemacht wird; die Finanzdirektion hat auch bereits ihre Anträge gestellt und möchten wir nun die Regierung einladen, ihrerseits das Nötige vorzukehren, um auch diesen Zweig unserer Staatsverwaltung in geregelte Bahnen zu bringen.“

Der neugewählte Vorstand der Schulsynode versammelte sich letzten Samstag in Bern zur Abwicklung folgender Traktanden:

1. Die beiden letzten Protokolle werden verlesen und genehmigt.
2. Konstituierung. Es werden gewählt:
 - a) zum Sekretär: Herr Oberlehrer Jost, bisheriger,
 - b) zum Übersetzer: Herr Schulinspektor Gylam, bisheriger.

3. Revision des Synodalgesezes. Zur Vornahme der nötigen Untersuchungen und Aufstellung eines fertigen Entwurfes wird eine Subkommission, bestehend aus den Herren Mürset, Jost und Wyss niedergesetzt.

4. Der Vorstand nimmt mit Vergnügen davon Notiz, dass die Herren Inspektoren beauftragt sind, Erhebungen über den gegenwärtigen Stand der Schulbibliotheken im Kanton zu machen und ihre eventuellen Anträge einzureichen.

5. Damit die heutige Lehrergereneration sich zu Nutzen machen kann, was frühere vorgearbeitet haben, soll die h. Erziehungsdirektion ersucht werden, dem Vorstand ein Verzeichnis der „obligatorischen Fragen“ einzuhändigen, welche von 1848—1894 durch die Lehrerschaft des Kanton aufgestellt und behandelt worden sind.

Hochschule. Nach wohlbestandener Prüfung ist folgenden Bewerbern das Diplom für das höhere Lehramt erteilt worden:

1. Osker Greulich, von Neuheim, Kanton Zug, für Deutsch, Geschichte, Latein und Pädagogik.
2. Emil Schmid, von Mühleberg, Sekundarlehrer in Aarberg, für Deutsch, Geschichte, Geographie und Pädagogik.

Unpassende Massregeln. (Korr.) Die Erziehungsdirektion lässt in den Amtsanzeigen die Resultate der Rekrutenprüfungen in den resp. Bezirken publicieren, und Herr Sekundarschulinspektor Landolt sendet eine Rangliste der bernischen Sekundarschulen an sämtliche Sekundarschulkommissionen. Wir halten dafür, beide Massregeln — obschon gewiss in der besten Absicht getroffen und mit dem Wunsch, den Wetteifer der Gemeinden und Schulanstalten zu entfachen — seien durchaus unpassend, und es gäbe viel geeignetere Mittel, Bern in einen höhern Rang zu „lüpfen“ als dieses; ja, wir stehen nicht an, zu behaupten, durch diese Art der Bekanntmachung der Resultate werde mehr Schlimmes als Gutes erzeugt. Wohl mag an einzelnen Orten, wo man es ernst nimmt, mit dem Fortschritt, wo tüchtige, einsichtige Männer an der Spitze des Schulwesens stehen, wo man bedenkt, welchen launenhaften Zufällen diese Resultate unterworfen sind, wo man nicht gleich „erchlüpft“, wenn's einmal ein wenig zurückgeht, und nicht pharisäische Allüren annimmt, wenn's per Zufall diesen „Rung“ besser gegangen als etwa in der Nachbargemeinde, die Massregel von gutem Einfluss sein. Aber an wie vielen Orten wird dieselbe Massregel ganz anders wirken: zu Hochmut führen, wo kein Grund dazu vorhanden, zu Missstimmung Anlass geben, wo das Bewusstsein treu erfüllter Pflicht mächtiger redet als eine Tabelle, oder auch die Verhetzung längjähriger Kollegen im Gefolge haben. Und wo man einem Lehrer von oben herab etwas am Zeug flicken, wo man an ihm sein Mütchen kühlen will — solches kommt ja nicht so selten vor — gibt es eine schönere Gelegenheit, als ihm eine solche schnöde Tabelle unter die Nase zu halten und ihm zu sagen: Da siehst du schwarz auf weiss, wieviel du wert bist!? — Schreiber dieser Zeilen wirkt an einer Schulanstalt, die einen ziemlich stabilen Rang einnimmt auf der Rangliste des Hrn. Landolt; sie steht im Vordertreffen, wird aber eben infolge ihrer grossen Schülerzahl wohl nie die Ehre haben, an der Spitze der bernischen Civilisation zu marschieren. Was soll man aber dazu sagen, wenn beispielsweise die Sekundarschule Schwarzenburg mit 3 Schülern in den 2. Rang kommt, während dieselbe letztes Jahr im 58. stand, auch mit 3 Schülern! Dieses einzige Beispiel lehrt uns, zu welchen absurden Verdrehungen der Wirklichkeit so eine Tabelle führen

kann! Einig sind wir mit Herrn Landolt darin, dass keine Sekundarschule im Durchschnitt mehr als 5 Punkte haben sollte, obschon es auch hier nie ohne Ausnahme ablaufen wird, besonders wenn das Schicksal einer Schule von einem einzigen Schüler abhängt, wie es z. B. diesmal bei Steffisburg der Fall ist.

Wir halten dafür, die Mitteilung dieser Rangliste an die Schulkommissionen, sowie die Publicierung der Bezirksresultate in den Amtsanzeigern sei weder im Interesse der Schule, noch in demjenigen der Lehrerschaft und sprechen hiermit — gewiss im Einverständnis mit dem Grossteil der bernischen Lehrerschaft — den Wunsch aus, beides möchte künftig unterbleiben!

Stellvertretungskasse für bernische Mittellehrer. Der Vorstand hat die diesjährige Hauptversammlung auf Samstag den 23. Dezember nächsthin angesetzt. Versammlungsort: Café Roth, Bern. Haupttraktandum: Statutenrevision. Diese wird notwendig, weil die vorhandenen Mittel nicht langen zu genügender Ausbülfe. Bekanntlich hat sich bis heute — trotz energischer Verwendung durch unsern Erziehungsdirektor Gobat — die Regierung noch nicht entschliessen können, den verlangten Drittel zu bewilligen. Es fehle an gesetzlicher Berechtigung hierzu. Ach du mein Gott, wenn man jahrein- und aus nur ausgäbe, was durch Paragraphen festgelegt ist, die Staatskasse würde weniger an Ebbe leiden. Was die für die Stellvertretungskasse der Mittellehrer aufzubringende Summe von ca. Fr. 1500 anbelangt, so möchte ich raten, die gut dotierte Verwaltungsstelle beim Lehrmittelverlag aufzuheben und die einstweilige relativ geringe Arbeit dem Bureau der Erziehungsdirektion oder der Schulausstellung zu überbinden, dies umso mehr, da auf dem Lehrmittelverlag nicht die beste Ordnung zu herrschen scheint.

Biel. h. Mit Beginn dieses Wintersemesters weist Biel 65 Primarklassen auf, 19 deutsche Knabenklassen, 21 deutsche Mädchenklassen, 13 französische Knabenklassen und 12 französische Mädchenklassen. Die circa 3000 Primarschüler Biels werden durch 34 Lehrer und 31 Lehrerinnen unterrichtet. Obschon mit Bezug des neuen Schulhauses eine Anzahl überfüllter Klassen entlastet werden konnten, werden doch in allernächster Zeit neue Klassen errichtet werden müssen.

Sektion Aarberg des bernischen Lehrervereins. Konstituierende Hauptversammlung der bisherigen 3 Sektionen im Amtsbezirk Aarberg: Schüpfen, Aarberg und Lyss-Grossaffoltern, zur Sektion Aarberg des bernischen Lehrervereins, Mittwoch den 13. Dezember 1899, vormittags 10 Uhr im Schulhause zu Aarberg. Traktanden: 1. Besprechung des Statuten-Entwurfs der Sektion Aarberg des bernischen Lehrervereins. Referent: Lehrer Hans Schmid in Lyss. 2. Vorstandswahlen. 3. Enquete über Wohnungen und Naturalleistungen der Lehrer im Amte Aarberg. Referent: Lehrer Äschlimann in Ziegelried. 4. Stellung der Schulbehörden zu Lehrerschaft und Schule. Referent: Lehrer Marti in Maikirch. 5. Unvorhergesehenes.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Der prov. Vorstand.

Lyss, 20. November 1899.

(Korr.) **Vorträge über Elektrizität** von Dr. König. Fortsetzung Samstag den 25. November, nachmittags pinks 3 Uhr, im Chemiezimmer des Gymnasiums. Thema: Akkumulatoren.

Zur Weihnachtsfeier. Die Zeit ist wieder gekommen, wo der Lehrer seine Gesangbücher durchstöbert, oder sich von der Musikalienhandlung eine Einsichts-

sendung kommen lässt, um nach einem passenden Weihnachtslied für seine Schulklasse zu fahnden. Daher möchte ich auf eine jüngste Gabe des bestbekannten Komponisten und Musikdirektors W. Sturm in Biel aufmerksam machen, womit er die Lehrerschaft überrascht hat.

Es ist dies ein Cyklus von 6 zweistimmigen Kinderchören mit Piano- oder Harmonium- resp. Orgelbegleitung. Eingeflochten sind 2 Deklamationen über die Geschichte der Geburt Jesu nach dem Urtext. (Hier würde nach meiner Ansicht der Text der Familienbibel besser passen.)

Jedes Lied bildet für sich ein Ganzes und kann auch einzeln vorgetragen werden.

Der Dichter des Textes ist Herr Pfarrer Helbling in Täuffelen, dem wir schon so manches schöne lyrische Gedicht verdanken.

Die Chöre bieten keine grossen gesanglichen Schwierigkeiten und können von jedem Schülerchor vorgetragen werden; auch die Begleitung ist leicht ausführbar. Die Lieder enthalten recht hübsche Melodien und dürften so gerne gesungen wie gehört werden.

Jedenfalls hat Hr. Sturm unsere Weihnachtsmusikliteratur um ein schönes Werk bereichert und kann man nur den Wunsch hegen, er möchte die Schule noch mit andern ansprechenden Liedern bedenken.

Obiger Kinderchor „Zur Weihnachtsfeier“, ist zu beziehen durch Luckhardts Musikverlag, Stuttgart.

Preis:	Klavierauszug	Mk. 1. 50	
	Stimmen à Nr.	„ —. 20	
25	„ „	„ —. 15	
50	„ „	„ —. 10	Ks.

Rekrutennoten. (Korr.) Die Gemeinde M. im Amtsbezirk Seftigen hatte das Unglück, im Jahr 1898 für ihre 4 Rekruten die schlimme Durchschnittsnote 15 zu bekommen. — Entsetzlich! Welche Schande! Welche Schulverhältnisse! Welche Lehrerschaft! Es ist nicht etwa ein einzelner Unglücksheld, es sind ihrer vier! — Der Hr. Schulinspektor warf einem Mitglied der Schulkommission von M. vor, dieses Prüfungsergebnis sei an der letzten Inspektorenkonferenz Gegenstand der Verhandlung gewesen.

Die Rekrutennoten können eben leicht dazu verleiten, ungerecht über das Schulwesen einer Gemeinde herzufallen. Die Gemeinde M. stellte in den letzten Jahren, abgesehen von einigen Sekundarschülern, durchschnittlich 10 Rekruten und hatte Durchschnittsnoten zwischen 9 und 10, war also etwa im Mittel des Amtsbezirks. Der Jahrgang 1879 aber, welcher hier in Betracht kommt, war nicht fruchtbar. Soldaten brachte er keine hervor — aber doch 4 Rekruten, deren sich die Lehrerschaft sehr gut erinnert. Einer davon hat seine Schulzeit in der Elementarschule absolviert; die drei andern haben es bis zur Mittelschule gebracht, wo sie im 4. Schuljahr stecken blieben. Die Oberschule hat keiner besucht. Zweien wurde ein Teil der Schulzeit geschenkt, weil man sie als bildungsunfähig ansehen musste.

Gewiss würde sich der Hr. Inspektor weniger vorwurfsvoll ausgesprochen haben, wenn er sich zuvor über diese Verhältnisse erkundigt hätte. Der Umstand, dass zwei dieser Rekruten aus seiner eigenen Gemeinde in die Gemeinde M. eingewandert sind, hätte ihn vielleicht auch noch milder gestimmt. Für diese Note 15 können weder die Schulbehörden noch die Lehrerschaft von M. verantwortlich gemacht werden. Man wird doch nicht die Elementarlehrerin

dafür tadeln wollen, denn diese hat gewiss s. Z. der sauren Mühe genug gehabt mit den vier armen Erdenbürgern.

* * *

Schulwandkarte. Für dieselbe sind pro 1900 ins Budget aufgenommen Fr. 22,000. 1901 soll endlich die Karte fertig sein. Wer's nicht glaubt, bezahlt einen Thaler.

Verschiedenes.

Notizen aus der bernischen Geschichte.

1572, November 16.: „Diser Zyt ward ze angender Nacht ein schöner, heller, nüwer und ungewonter Stern gesechen in der Höche des Himmels, nit wyt vom Polus, by dem Gestirn Cassiopöa. Des folgenden Jars sach man ihn nirgends mehr. Gott geb alles guts daruf! Es folget aber zenächst ein grusam kalter Winter.“

1620, November 16.: Der Rat erlässt ein Mandat „wider allerlei Laster, „Ueppigkeit bei Gastmählern etc. Ein Gastwirt soll den Gesellschaften zum Abendtrunk je nach der Jahreszeit Salat oder Früchte Brot und Käs und im Maximum 1 Mass Wein per Gast verabreichen.

1505, November 17.: An alle bern. Klöster meldet der Rat: „Wir haben fürgenommen, Gott zu lob und uns selbs zu gut, ein nüwe grosse gloggen zuozerüsten vnd damit vnser Stifftkilchen (das Münster) zuo zieren vnd begehren daruff an vch (Euch), vns an sölich Werk der Gloggen Stür vnd handreichung zu tun. Vnd namlich bisz zur nächstkommenden Wienachten vszurichten: Interlappen 300 Pfund, Kunitz 200 Pfund, Uedligen 20 Pfund, Frienisberg 200 Pfund, Erlach (St. Johannsen) 200 Pfund, Frowenbrunnen 100 Pfund, Karthuser (Thorberg) 200 Pfund, Ettiszwyl (Hettiswyl) 20 Pfund u. s. w. Zuo dem das ir von gott darumb auch sunder belohnung werdet empfachen.“

1527, November 17.: „Am nechsten Sonntag nach dem nüwen Jarstag soll das gemein Gespräch und Disputatz erheben und auf diesen Termin „soll Jedermann znacht an der Herberg sin, nachfolgender Tagen die Disputatz zu vollfüren“. „Und was dann uf sölicher Disputatz mit göttlicher biblischer Gschrift bewärt bewisen, erhalten, abgeredt, angenommen und hinfür zu halten gemeret und beschlossen wird, das soll one alles Widersagen Kraft und ewig Bestand haben, all Fünd, Arglist, Gevärd, Usflücht, Schirm, Hilf und was dawider sin möcht, usbeflossen“ u. s. w.

1559, November 18.: „Ward ein Augstaller (einer aus dem Thal von Aosta) zu Bern mit Ruten ausgehauwen, der wider MgH. etlich böse Wort ausgestossen: wie er wölte, dass der Herzog (von Savoyen) das (Waadt-) Land wieder innen hätte“ u. s. f.

„Wurden die Büchsen in der Kilchen zweymal aufgebrochen vnd aber der Thäter ergriffen, war ein Gesell by 20 Jahren, Lienhart Meyer oder Büeler, ward den 19. Dezember mit dem Schwert gerichtet.“

1581, November 20.: † Bernhard von Wattenwyl gewes. Landvogt zu Lenzburg, Herr zu Burgistein, „ein reicher und grosser Mann, ongerd der gröst Berner von Leib“

1561, November 23.: „Als die Kilchendisziplin abgangen, ward von Rächt und Burgern erkannt, dass man zu Stadt und Land nach den Predigten dem Volk die 10 Gebott vorsprechen sollt.“

1685, November 24.: Der Kriegsratsschreiber Salomon König wird auf der Richtstätte untenaus enthauptet. Derselbe hatte ohne Wissen seiner Vorgesetzten einen Schlüssel zum Kriegsgewölbe machen lassen und über 40 wichtige Papiere kopiert.

1528, November 26.: Der Rat befiehlt, infolge der Reformation, den Verkauf der Orgel im Münster um 130 Kronen (an Kaspar Kolmar, Organist im Wallis).

1563, November 26.: „Dieser Tagen warend hier vil unrühiger Gesellen, die kehtend des Nachts die Büttenen umb und wurfend ein läres Fass über die Kilchmuren (die Plattform) us an die Matten, wurdend darumb in die Kefi gelegt.“

1586, November 26.: „Im November dieses Jars war eine grimme kelte vnd vf den 26. nov. blizget es treffenlich. vnd z'nacht umb die 7. Stundt ward vnversehentlich ein mächtige heitere am Himmel, alss wenn es Tag wäre. vnd darin ein spreutzlechtigs feür gesehen in der länge einer Hallenparten, hat ein mächtigen Schwanz, zerziesslet wie ein ruthen, davornen aber was es dick, bestund doch nit lang, sondern verschwand bald allerdingen wider.“

1354, November 29.: Mit Urkunde von diesem Tage stiftet die edle Frau Anna Seiler geb. Abberg in Bern „einen ewigen Spital“ (das Inselspital).

1355, November 29.: Die Stadt Bern bringt die Schwelle samt allen Wasserwerken (Mühlen, Blöwen, Schleifen, Sägen) und Fischetzen an der Matte durch Kauf von Johannes v. Bubenberg dem altern um 1300 Gulden an sich.

1561, November 29.: „Ward Niklaus Zuber von Hunziken, ein hübscher, starker, junger Mann, lebendig mit dem Feüwr gerichtet, wegen viler Diebstälen und Ketzereien mit sovil Viehs, dass man für etlich hundert, einige sagen etlich tausend Pfund Viehs abthun müssen.“ (Zwei Jahre vorher ward um der gleichen Missethaten willen dessen Bruder Peter, darauf am 20. Dez. noch ein dritter Bruder hingerichtet.) „Man sagt, ihr Vater hätte nie wollen gestatten, dass seyne kinder lernetind bätten, dess (darum) ward Er für Chorgricht beschickt und musst da seyn Gebätt thun und den Glauben bekennen. Die X Gebott konnt Er nitt, darumb ward ihm ein Zil gesetzt bis zu Osteren, solche zu lèrnen.“

Eine „Schülerüberbürdung“ auch in dem Sinne einer zu starken Belastung durch Gepäck, durch Schulranzen und Schulmappe, wird von Prof. Eulenburg in einem schon im Jahre 1896 erschienenen Aufsatz der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“ zur Sprache gebracht und ernstlich gerügt. Er wog an einer Gymnasialquarta, also bei Schülern im Alter von 11—12 Jahren, eine Woche hindurch das Gewicht der gefüllten Schulmappen und fand ein Durchschnittsgewicht von 4175, an einzelnen Tagen sogar fast 5250 g, also fast genau den fünften Teil des Körpergewichts, das Kinder dieser Altersstufe durchschnittlich besitzen, Er behauptet, dass die bei den Schulkindern leider nicht seltenen Rückgratsverkrümmungen, deren Hauptursachen allerdings in der Beschaffenheit der Schulbänke und Schultische und der Schreibhaltung zu suchen

seien, durch das Tragen dieser unverhältnismässigen Lasten, namentlich bei Benützung von Mappen, die den Körper einseitig belasten, ganz bedenklich gefördert werden.

Litterarisches.

„**Hintereggglüt**“. Unser Dramatiker, Herr Progymnasiallehrer A. Heiman in Biel, ist auf den Winter mit einem neuen, wie wir glauben sehr erwünschten Stück aufgerückt, das obigen Titel trägt. Es ist in urchiger Bernermundart geschrieben und enthält eine Fülle bezeichnender Ausdrücke und Wendungen, wie sie bei unserm Volke gäng und gäbe sind, und wie sie auch die Schriften von Jeremias Gotthelf so charakteristisch auszeichnen.

Hauptpersonen sind: Gottfried, der junge Lehrer auf Hinteregg und Kätheli, das liebreizende reiche Töchterchen des Sonnhaldenbauers

Natürlich hat Gottfried Kätheli „gern“ und Kätheli hat Gottfried „gern“ und sie möchten gerne je eher je lieber zusammenkommen. Aber ein Lehrer die reiche Tochter heimführen! Ja wohl! Die ist für den Peterli, einen „Glünggi“, aber ebenfalls reichen Bauernsohn, bestimmt. Wie Gottfried und Kätheli doch zum Ziel gelangen und was da alles hineinspielt, das führt uns Heimanns Stück in lebenswahren und zum Teil ergreifenden Bildern vor. Die auftretenden Personen sind alle nach der Natur gezeichnet. Da sind keine Bücherhelden. Es steckt Landskraft im ganzen und der Verfasser hat aufs neue bewiesen, dass er die Saiten anzuschlagen versteht, welche beim tief fühlenden Bernervolke widerklingen.

Das Stück ist den Bühnen und Vereinen gegenüber als Manuskript gedruckt. Das Aufführungsrecht wird vom Verfasser direkt erworben.

Vier alte schweiz. Volkslieder, bearbeitet von C. Munzinger.

Von Carl Munzinger, dem durch sein grosses Chorwerk „Die Freiharstbuben“ überall bekannt gewordenen genialen Berner Musikdirektor ist soeben im Verlage von Gebrüder Hug & Co. in Zürich eine kleine Sammlung von vier älteren Schweizerliedern für eine Singstimme mit Klavierbegleitung erschienen.

Alte Bekannte sind's, die uns in diesen Liedern entgegentreten, schlichte Weisen, die wohl mancher schon in der Jugend gehört oder gesungen hat, die aber inzwischen dem Sinne entschwunden waren und denen man jetzt gerne als lieben alten Freunden wieder einmal begegnet.

Da die Singstimme so gelegt ist, dass sie sich sowohl für hohe wie für tiefe Stimme eignet, da auch der Klavierpart leicht und doch wirkungsvoll gesetzt ist, so glauben wir diesen anmutigen Liederblumen, die zu neuem Leben erweckt zu haben, dem Autor ganz besonderer Dank gebührt, freundliche Aufnahme und allgemeine Verbreitung voraussagen zu dürfen.

Humoristisches.

Düsseldorfer Zeitung:

Die hiesigen Zeitungen haben gewiss schon manchen Todesfall angekündigt, aber noch niemals den von meinem seligen Oheim, dem Herrn Kommerzienrat Kohlhepp sel. Ein Stick- und Schlagfluss, der unglücklicherweise grade ihn treffen musste, machte gestern seinem thätigen Leben ein Ende. Er starb sehr leidend und sich selbst unbewusst im 80sten Jahre seines irdischen und im

ersten Augenblicke des ersten Jahres seines jenseitigen Lebens. Mein Schmerz ist so grenzenlos als die Ewigkeit zu der mein teurer, unvergesslicher Onkel leider hinübergegangen ist.

Düsseldorf.

Kohlhepp und Sohn.

Stellvertreterin gesucht.

Lehrerin des 1.—4. Schuljahres sucht Krankheit wegen vorläufig auf 2 Monate eine Stellvertreterin.

Sich melden bei **E. Vögeli**, Sekundarlehrer, Schwarzenburg.

Grösseres, noch ganz neues HARMONIUM, sehr gutes Instrument und von gefälliger Façon ist auch gegen ratenweise Zahlung zu verkaufen.

Zürcher, Buchhalter der Irrenanstalt Münsingen.

Schweizerische Lehrer-Waisenstiftung.

Der Unterzeichnete hat noch ein grösseres Quantum **schweiz. Lehrerkalender** auf Lager und bittet die geehrte Kollegenschaft, sofern sie nicht bereits um die Anschaffung dieses ebenso brauchbaren, als für unsere gemeinnützige Institution einträglichen Artikels begrüsst worden ist, ihm solche abzunehmen. Zugleich erlaube ich mir, daran zu erinnern, dass der Reinertrag meines Büchleins „Für di Chlyne“ (bärndütschi Värslì, Preis Fr. 1.20) ebenfalls der schweiz. Lehrer-Waisenstiftung zufällt, sofern solches bei mir bestellt wird.

G. Stucki, Seminarlehrer, BERN.

Feinsten Blütenhonig, geschleudert, echt und garantiert naturrein, versendet porto- und packungsfrei in 5 Kilo Postbüchsen gegen Fr. 7.70 Michael Franzen, Lehrer und Bienenzüchter in Zsombolya (Hatzfeld) Ungarn.

➡ **Fünfte Auflage** ➡
des

Lehrgangs der Rundschrift.

Mit Anleitung und einer Beilage.

Diese Auflage ist neu durchgearbeitet und mit 4 Blatt gothischer Schrift vermehrt.

Preis zusammen Fr. 1. —. ★ Bei Mehrbezug Rabatt

Bezugsquelle: **F. Bollinger-Frey, Basel.**



Harnoniums

von Estey & Comp. in Brattleboro (Nordamerika), Trayser & Comp. in Stuttgart, Th. Mannborg in Leipzig und andern bewährten Fabriken, für Kirche, Schule und Haus von Fr. 110 bis Fr. 4500, empfehlen

Gebrüder Hug & Co. in Zürich

Eigene vorzügliche Marke von 4 vollen Oktaven zu Fr. 110.

➡ **Kauf — Miete — Ratenzahlungen** ➡

Basel, St. Gallen, Luzern, Winterthur, Lugano, Konstanz, Strassburg und Leipzig.

G. Kollbrunner

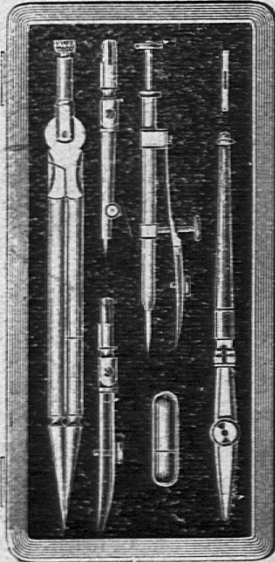
Papeterie

14 Marktgasse 14
BERN

Grosses Lager in Stahlfedern

Federnhalter, Taschenbleistifte

Taschenfedernhalter, Füllfedern



Kein Lehrer

*versäume bei Bedarf von Reisszeugen Preislisten
über die von uns hergestellten billigen und all-
gemein anerkannt vorzüglich gearbeiteten Reiss-
zeuge der*

„Aarauer Façon“

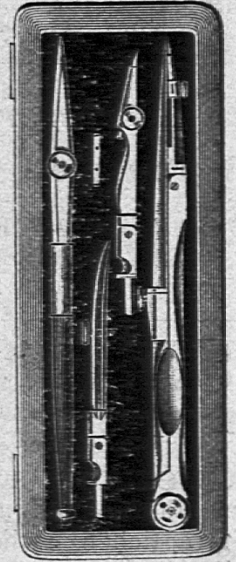
*wie auch des mit Wild's Zirkelkopf Spann-
griff versehenen*

„Rundsystems“

*einzuholen. — Feinste Referenzen durch städt.
Behörden.*

Reisszeugfabrik

WILD & Cie., Suhr-Aarau.



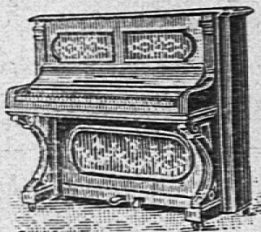
Bundesgummi,

neu, gesetzlich geschützt, ist das anerkannt Beste und Vorzüglichste, was den Schülern und Zeichnern an Radiergummi empfohlen werden kann.

Preis per Carton Fr. 3. — franco Nachnahme.

Alleinvertrieb: **A. Wälti, Kreuzlingen.**

Die Herren Lehrer, Schulvorsteher etc. sind gebeten, Muster gratis und franco zu verlangen.



Pianos, beste Fabrikate des In- und Auslandes
von Fr. 650 an.

Harmoniums, Deutsche und Amerikaner,
bewährteste Firmen, von Fr. 85 an.

Violinen, Kasten, Bogen, Violinsaiten, in
besten Qualitäten; billigste Preise.

J. G. KROMPHOLZ

Musikalien- u. Instrumentenhandlung

40 Spitalgasse - BERN - Spitalgasse 40

Kauf — Miete — Abzahlung — Tausch — Garantie.

Besondere Begünstigungen für Lehrer und Vereine.

